

Frauke Schade, Stefan Schmunk

Das neue Normal: Gefangen im Holodeck!

Digitale Lehre in informationswissenschaftlichen Studiengängen während der Corona-Pandemie

Die Corona-Pandemie führte in den Jahren 2020 und 2021 zu einem Paradigmenwechsel, indem digitale Lehre flächendeckend an Hochschulen eingeführt wurde. Die folgenden Beiträge arbeiten aus persönlicher Sicht zweier Lehrenden und einer Studentin aus informationswissenschaftlichen Studiengängen in Deutschland Chancen und Risiken digitaler Didaktik heraus. Bevorzugtes Format digitaler Lehre ist das Liveformat auf Videoplattformen. Vorteile digitaler Didaktik liegen in neuen Konzepten kollaborativen Arbeitens mit interaktiven und niedrighwelligen Programmen, die Methodenkompetenz und selbstbestimmtes Lernen fördern, sowie in asynchronen Formaten, die sich an die individuelle Studiensituation anpassen. Nachteile digitaler Didaktik liegen in der bisher weitgehend fehlenden sozialen Kontextualisierung von Lehre als tradiertem Kern von Campuslehre. Es kommt zu einer Überforderung Studierender wie Lehrender in einer neuen Topologie des Digitalen. Deutlich wird dies auch anhand einer Reihe von Wortneuschöpfungen im Kontext von Hochschullehre durch die Corona-Pandemie, die in diesem Beitrag dokumentiert werden. Im Ergebnis zeigt sich, dass Infrastruktur für digitale Lehre nicht ausreicht. Im neuen Normal wird sich die Anforderung stellen, Vor- und Nachteile digitaler Lehre abzuwägen und kritisch zu überprüfen, welche Konzepte sich bewährt haben und wie diese in den Hochschulalltag integriert und zu hybriden Konzepten weiterentwickelt werden können.

Die Corona-Pandemie erwischte im Frühjahr 2020 die deutschen Hochschulen kalt. Bereits begonnene Lehre wurde abgebrochen und an einen unbestimmten Ort, auf unbestimmte Zeit verschoben. Über Nacht verschwand eine über Generationen hinweg tradierte Kultur, die – trotz vielfältiger politischer Digitalisierungsbekundungen der Jahre zuvor – in der Regel immer noch im klassischen Lehrenden-Studierenden-Diskurs in Präsenz verortet war. Jetzt wurde sie auf ein *Holodeck*¹ verbannt. Fortan bestimmten nicht mehr das Miteinander und Gespräche auf dem Campus sowie über lange Jahre liebgegewonnene kritische, oftmals spontane Diskurse zwischen Tür und Angel im ungemütlichen Einheitsgrau gestrichener Standardflure den Hochschulalltag, sondern der starre Blick auf eine Vielzahl meist dunkler Kacheln auf dem Monitor. Es geht nicht mehr um »To seek out new life and new civilizations. To boldly

go where no one has gone before!«², sondern vielmehr to »Explore strange new [digital] worlds of education, teaching, [and new behavior].« Momentan vollzieht sich ein Paradigmenwechsel, bei dem sich Studierende wie Lehrende oftmals fragen, ob sie nicht die *blaue Pille* einwerfen, um der isolierten Matrix des Kachelformats als eine der wenigen Welterfahrungen zu entfliehen.³ Aber es helfen keine blauen Pillen. Realität kann man nicht entfliehen.

Digitale Lehre haftet der Verdacht des Defizitären an – etwas, das für die *Corona-Zeit* ok, im *neuen Normal*⁴ aber wieder obsolet ist. Dem wird mitnichten so sein. Tatsächlich entfaltet digitale Lehre einiges Potenzial, hat aber auch Nachteile. Wie immer gibt es zwei Seiten einer Medaille. Beiden Seiten gemein ist, dass wir heute noch Welten davon entfernt sind, annähernd zu errahnen, worin diese im Detail bestehen. Im *alten Normal* wäre gerade das gezwungenermaßen notwendige Experimentieren mit digitalen Lehrformen niemals möglich gewesen – und dies weder in dieser Geschwindigkeit noch in der Intensität der letzten Monate.

Vorweg geschickt sei, dass digitale Didaktik eine generalisierbare Planung voraussetzt. Sie entfaltet ihre Stärke dort, wo es um selbstbestimmtes Lernen geht und Lehrende sich eher in der Rolle des Coach als in der Rolle der *Geistervorleserin* beziehungsweise des *Geistervorlesers*⁵ sehen. Überaus fundiert führten zum Beispiel Studierende an der HAW Hamburg eine ganze Woche lang eine hitzige Debatte über das Für und Wider umstrittener Werke in Bibliotheken auf Padlet oder entwickelten kollaborativ ein Forschungsdesign auf Drive. Eine Diskussion vor Ort hätte hier nicht mithalten können, weil weniger Zeit zum Nachdenken bleibt. An der Hochschule Darmstadt organisierten Studierende ihre eigenen digitalen Projekt- und kollaborativen Entwicklungsumgebungen, um für die Dauer eines Semesters agil und eigenständig Prozessketten für die Analyse unterschiedlichster Datensets zu entwickeln. Methodenkompetenz wird gerade dann gefördert, wenn Lehrende sich in Arbeitsprozesse einklinken und zugleich Teil dieser werden. Gelernt wird so *on the Road* und voneinander; eben nicht erst durch eine singuläre Bewertung nach Abgabe. Am Ende entsteht manchmal dann sogar aus Distanz das große Gefühl eines gemeinsamen Wir.

Bevorzugtes Format bleibt jedoch das (digitale) Live-Format. Es bildet häufig die Grundlage für weitere Interaktionen, wobei ein Mehrwert auch darin liegt, dass Expertinnen und



Frauke Schade ist Professorin für Informationsmarketing und PR an der HAW Hamburg. Sie ist im Vorstand der Konferenz der bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge (KIBA), Sektion 7 im Deutschen Bibliotheksverband und Ausbildungskommission der Deutschen Gesellschaft für Information und Wissen. – Kontakt: frauke.schade@haw-hamburg.de

Experten aus der Praxis oder anderer Hochschulen dazu geschaltet werden können. In einer *Corona-Schalte* der TH Köln und HAW Hamburg staunten die Studierenden nicht schlecht, wie sich Lehrende über Fragen einfacher Etatverteilung in die Haare kommen können. Dabei ist Diskurs und Streitkultur genau das, was Lehre und Forschung ausmacht. Für Interaktionen können eine Reihe niedrigschwelliger Programme genutzt werden, deren Gebrauch situativ und schnell erlernt werden kann. Ideen und Argumente können auf Etherpads oder mit Padlet gesammelt und diskutiert werden. Das Schmieden von Plänen und die Verteilung von Aufgaben ist über Kanban-Boards, zum Beispiel via Teams, Cryptpad oder GitHub möglich. Auch kurze Kahoot-Abfragen oder Quizzes lockern Lehre auf oder dienen der Überprüfung von Lernfortschritten. E-Portfolio-Systeme wie Mahara unterstützen zudem eigeninitiatives Reflektieren von Lernprozessen. Der individuellen Lernsituation von Studierenden kommen auch Screencasts und Tutorials entgegen. Die Lernplattform Moodle, die zum Standard in der Lehre gehört, liefert eine Reihe von Funktionen, die Lehrende gerade neu entdecken. Dazu gehören Feedbacks, Glossare, Journale und das magische, aber zeitfressende H5P⁶. Wie fast immer gilt: Keep it short and simple.

Die Chancen digitaler Lehre und Euphemismen wie *Take-Home-Klausur*⁷ können über die Nachteile des digitalen *Corona-Schichtbetriebs* nicht hinwegtäuschen. *ZOOM-Fatigue* beschreibt das Phänomen tiefer geistiger und körperlicher Erschöpfung aufgrund von zu vielen und zu langen

Videokonferenzen, unter dem Studierende wie Lehrende gleichermaßen leiden. Digitale Werkzeuge, so präzise wie zeit- und themenungebunden sie auch eingesetzt werden, unterstützen nur bedingt konzentriertes Lernen. Die Herausforderung unter der Pandemie besteht für Studierende darin, den Tag zu strukturieren, sich neue Lernstrategien anzueignen und durch eine Vielzahl an Plattformen zu *teamsen*, *webexen* oder zu *zoomen*⁸. Das Lernen im Holodeck sorgt zudem dafür, dass private und universitäre Sphären aufeinanderprallen. Die Parallelität von Lernen und sozialen Verpflichtungen ist kaum zu bewältigen. Wenn Corona etwas hervorgebracht hat, dann ist es die permanente Überforderung des Individuums in einer neuen *Topologie des Digitalen*.

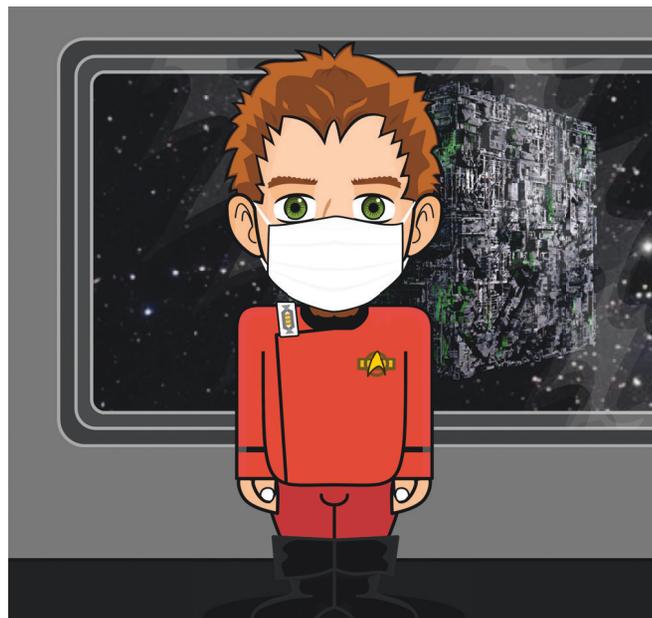
*Geshutdown*⁹ ist an den Hochschulen vor allem die soziale Dimension der Lehre – der Austausch der Studierenden untereinander, in Lerngruppen und/oder mit Lehrenden. Da das Spontane im Digitalen nicht funktioniert und dem geplant Formalisierten weichen muss, besteht die Herausforderung darin, neue Formen des *Distant Socialising*¹⁰ zu finden, sei es beim virtuellen Stammtisch, einer Blauen Stunde oder der an sich simplen, aber im Digitalen nicht trivialen Anforderung, Sprechstunden anzubieten, bei denen Studierende einfach reinkommen und trotzdem ungestört reden können. Auch die *Abstandslösung* ist keine Lösung für die Lehre, da Lerngruppen nicht mehr zusammenfinden. Sie müssen manchmal mühsam von Lehrenden initiiert und mitunter »wiederbelebt« werden. Any Ideas? An der HAW Hamburg stellte sich ein Projektteam wöchentlich eine Socialising-Aufgabe. Mal ging es darum, gemeinsam »Cards against Humanity« zu spielen, dann um Fragen zur Bewältigung des Corona-Alltags, zum Beispiel was man am meisten vermisst oder gelernt hat. Auch Plattformen wie Gather.Town eignen sich nicht nur für spielerische Formen des Lernens, sondern auch für den sozialen Austausch. Sie sind in ihren Möglichkeiten im Hochschulkontext noch nicht ausgeschöpft.

Die soziale Kontextualisierung von Lehre bleibt unter der Pandemie weitgehend auf der Strecke. Die Studierenden sind zurecht *mütend*¹¹. Keiner ist weniger auf dem *Corona-Radar* des *Corona-Kabinetts*¹² als sie. Als Angela Merkel im Februar 2021 am Ende des *Bildungsstrangs*¹³ erstmals auch die Hochschulen für Öffnungsoptionen nannte, rieb man sich verwundert die Augen, wusste aber sogleich, dass die Letztplatzierung nicht mehr als ein Alibi ist. Die Hochschulen hatten von Beginn an demonstriert, dass sich der Lehr- und Forschungsbetrieb von einem Virus nicht beirren lässt. Im dritten *Corona-Semester* kündigen fast alle Hochschulen daher selbstbewusst an, dass sie grundsätzlich und flächendeckend digitale Lehre eingeführt haben. Das ist gut gemeint und geradezu notwendig, geht aber trotzdem auf Kosten der Studierenden. Ihre psychosoziale Gesundheit ist angegriffen. Dies zeigen Erhebungen an den Hochschulen. Sie haben Jobs verloren, keinen Praktikumsplatz gefunden und kaum Gelegenheit, mit anderen eine der wichtigsten Lebensphasen zu erkunden. Selbstredend ist, dass auch keine Feiern stattfinden, auch diejenigen nicht, die Wegmarken in Erwachsenenleben beschreiben: kein Abiball, keine Absolventen- und Absolventinnenfeier. Es drängt sich die Frage auf, woran sich Jugendliche und junge Erwachsene auf dem Weg ins Erwachsenwerden erinnern werden? Möglicherweise

an eine kollektive Erfahrung einer digitalen Sozialisierung in Einsamkeit.

Und die Lehrenden? Glaubt man Jan Böhmermann, dann begann der Digitalisierungstau in Deutschland bereits Mitte der 1980er-Jahre; 40 Jahre später finden alle Arbeitstage *remote*, aber völlig ad hoc statt: Nach dem Acht-Stunden-Dauer-Mantra »Man kann Dich nicht hören, Du bist muted¹⁴« oder Peepshows vor häufig immer noch schwarzen Kacheln, fühlt man sich abends wie *Schrödingers Katze* – dead and alive¹⁵. Lehre, Gremien, Austausch mit Kolleginnen und Kollegen finden digital statt. Dabei befindet sich Leben seit Corona in einer Art Dauerschleife im Stil von Bill Murray¹⁶: Weil man kaum noch rauskommt, verkommt das Weekend zum *Workend*; die Vacation zur *Wakination*¹⁷ – einzig unterbrochen vom regelmäßigen »Happy Cardio Workout« mit Jumping Jacks und Pamela Reif¹⁸ im Kampf gegen die *Corona-Plauze*¹⁹ sowie dem Ringen um die Lernkurve in Sachen digitaler Didaktik.

Hochschulen sind eine Gemeinschaft von Lehrenden und Studierenden, die sich mit Wissenschaft und Kunst kritisch, neugierig, kreativ und diskursiv auseinandersetzen. »To explore strange new worlds. To seek out new life and new civilizations. To boldly go where no one has gone before!« müssen wir als Aufforderung verstehen, im *neuen Normal* kritisch zu hinterfragen, welche Konzepte und Instrumente sich bewährt haben, wie sie in den Hochschulalltag integriert und zu hybriden Formaten weiterentwickelt werden können. Wir müssen es als Auftrag verstehen, die Digitalisierung von Lehre und Forschung stärker als bislang gemeinsam mit Studierenden zu prägen und hierbei Chancengerechtigkeit als Motor des Handelns begreifen.



Dr. Stefan Schmunk ist Professor für Informationswissenschaft und Digital Library an der Hochschule Darmstadt (h_da). Er ist Dekan im Fachbereich Media und Vorsitzender der Konferenz der bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge (KIBA), Sektion 7 im Deutschen Bibliotheksverband und Ausbildungskommission der Deutschen Gesellschaft für Information und Wissen. Kontakt: stefan.schmunk@h-da.de

- 1 *Holodeck*, entlehnt aus der Serie *Star Trek*. Gefangen im *Holodeck* beschreibt den Zustand, indem man nicht mehr in Umgebungen materialisiert werden kann, sondern in einer holografischen Zwischenwelt verbleibt.
- 2 Kombination von Auszügen aus den Titel-Sequenzen der Originalfolgen von *Star Trek* 1966-1969 und von *Star Trek: The next Generation*
- 3 In Analogie zu *Matrix* ermöglicht die *blaue Pille* das Verweilen in der Traumwelt und die *rote Pille* ermöglicht die Wahrnehmung der Welt, wie sie wirklich ist.
- 4 Neudeutsch; Annahme, dass die Veränderungen durch die Corona-Pandemie so tiefgreifend sind, dass sie das Leben grundsätzlich verändern
- 5 Abgeleitet von *Geistervorlesung* als Begriff für Lehre, die vor schwarzen Kacheln ohne präsenten Publikum online stattfindet. Analoge Termine gibt es für Kultur, Sport usw.
- 6 Die H5P-Aktivität von Moodle ermöglicht das Erstellen von interaktiven Inhalten, wie interaktiven Videos, Drag-and-Drop-Fragen, Präsentationen und vielem mehr.
- 7 *Take-Home-Klausur* löste den Begriff *Open-Book-Klausur* ab und bezeichnet Prüfungsformen, die Studierende i.d.R. remote am heimischen Rechner durchführen.
- 8 Neudeutsch; abgeleitet von den Videokonferenzsystemen *Teams*, *Webex* und *ZOOM*
- 9 Verb, neudeutsche Bezeichnung für die Einstellung sämtlicher gesellschaftlicher Aktivitäten während der Corona-Pandemie
- 10 Bezeichnung für bewusst herbeigeführtes (meist digitales)

- Herstellen von sozialen Kontakten unter Einhaltung der während der Corona-Pandemie verordneten räumlichen Distanz
- 11 Neudeutsch; Wortkombination aus *wütend* und *müde*
- 12 Beschreibung für regelmäßige Zusammenkünfte der Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten der Länder mit der Bundeskanzlerin in Abhängigkeit zur *Corona-Inzidenz* bis Anfang April 2021, danach abgelöst durch eine Verschärfung des Infektionsschutzgesetzes
- 13 Redewendung der Bundeskanzlerin Angela Merkel Ende Februar 2021 zur Erklärung von Öffnungsoptionen
- 14 Englisch für stummgeschaltet
- 15 *Schrödingers Katze* ist ein Gedankenexperiment von Erwin Schrödinger aus dem Jahr 1935 zur Erklärung der Quantenphysik. Das Experiment beweist das Paradoxon, dass eine Katze gleichzeitig tot und lebendig sein kann.
- 16 Bezieht sich auf die Komödie »Und täglich grüßt das Murmeltier« von 1993, in der Bill Murray in einer Zeitschleife feststeckt und täglich das Gleiche erlebt.
- 17 Neudeutsch; Wortkombination aus englisch *Vacation* (= Ferien) und *Work* (= Arbeit)
- 18 Fitness-Bloggerin, die während der Corona-Zeit wahrscheinlich zur einflussreichsten Influencerin in den Altersgruppen von 3 bis 99 Jahren wurde.
- 19 *Plauze*; umgangssprachlich im Osten Deutschlands für Bauch. *Corona-Plauze*; neudeutsch für die Gewichtszunahme in Folge von Bewegungsmangel während der Corona-Pandemie